

Erfahrungsbericht Jessup Moot Court 2021/22

Der Phillip C. Jessup Moot Court ist der weltweit größte Wettbewerb im Völkerrecht und behandelt jedes Jahr sowohl klassische als auch aktuelle und derzeit ungelöste Probleme des Völkerrechts. Dabei wird jedes Jahr ein fiktiver Fall vor dem Internationalen Gerichtshof simuliert und von ca. 700 Teams aus der gesamten Welt auf englischer Sprache verhandelt. Aufgabe der Teilnehmer*innen ist dabei nicht, ein objektives Gutachten auszuarbeiten, sondern den eigenen Staat schriftlich und mündlich bestmöglich zu vertreten.

Auch das 5-köpfige Heidelberger Team aus dem Jahr 2021/22 durfte sich dieses Jahr wieder mit spannenden Themen von großer Aktualität auseinandersetzen: Dem Beweisverwertungsverbot vor dem Internationalen Gerichtshof, der Verbreitung von Falschinformationen im Internet, der Beeinflussung von Wahlen, der Anwendung und Wirkung von Menschenrechten im Internet, der Sperrung von Social Media Accounts von Personen des öffentlichen Lebens, sowie das grenzüberschreitende Vorgehen gegen Malware.

Ganz gemäß der Heidelberger Tradition bekommen die „Mooties“ dabei ihr eigenes Büro am Max-Planck-Institut für ausländisches und öffentliches Recht und Völkerrecht mit eigenen PCs und vollem Zugriff auf eine der größten völkerrechtlichen Bibliotheken Europas. Tür an Tür mit vielen anderen renommierten Wissenschaftler*innen haben wir uns dort viele Stunden und Nächte nicht nur den Kopf zerbrochen, sondern auch sehr viel Spaß gehabt, praktische Erfahrungen gesammelt und Freundschaften geschlossen. Der Arbeitsaufwand für den Jessup ist dabei auf keinen Fall zu unterschätzen und vom Zeitaufwand her mit der Examensvorbereitung zu vergleichen. Dafür wird er aber auch reich belohnt - nicht nur mit einem Freisemester -, sondern auch mit persönlichen Erfahrungen.

Aber was genau macht die Jessup-Erfahrung genau so großartig? Warum sollte man an einem Moot Court teilnehmen, obwohl das Völkerrecht gar nicht Teil des Examensstoffes ist? Fangen wir mal von vorne an, um diese Frage zu beantworten:

Das Meistern der Bewerbungsphase

Die Bewerbung für den Jessup fing wie jedes Jahr im Sommersemester an und man muss wirklich keine Angst davor haben: Klar ist man aufgeregt und macht sich viele Gedanken. Und ja, gute Noten, gutes Englisch und Vorkenntnisse im Völkerrecht *können* von Vorteil sein. Erfolgreiche Bewerbungen zeichnen sich aber nicht unbedingt durch Bestnoten in den Scheinen aus - es zählt vielmehr das Gesamtpaket. Was für eine erfolgreiche Bewerbung zählt sind Motivation, Teamfähigkeit, Disziplin, die Bereitschaft neue Herausforderungen anzugehen und natürlich Spaß und Interesse an einer tiefgründigen Erörterung völkerrechtlich brisanter Problemstellungen. Ehemalige Mootcourtteilnehmer*innen und eure Coaches kümmern sich dabei um die Besetzung des neuen Teams, sodass es sich auf keinen Fall um eine strenge mündliche Prüfung handelt. Vielmehr soll ein maximal 15-minütiger Vortrag über ein völkerrechtliches Thema auf Englisch gehalten werden, für den wir gerne Themenvorschläge abgeben.

Lasst Euch dabei aus eigener Erfahrung sagen, dass die Wahl des Schwerpunktbereichs 8b in Heidelberg keine zwingende Voraussetzung ist, um eine Zusage zu bekommen. Auch erwartet niemand perfektes Rechtsenglisch - das lernt man während der Teilnahme am Jessup noch von ganz allein.

Kennenlernen und Einführung

Nach Erfolg durchstandener Bewerbungsphase entstand somit ein Team, das sich erstmal kennenlernen musste. Ein solches Kennenlernetreffen fand bei Snacks und Cocktails statt, und es gab auch schon direkt eine kleine Sommerlektüre: Damit alle auf demselben Stand sind, sollten ein paar grundlegende Texte auf Englisch durchgelesen werden, sowie grundlegende Fragen beantwortet und an unsere Coaches geschickt werden.

Apropos Coaches: Natürlich seid ihr als Mooties nicht auf Euch allein gestellt. Ihr bearbeitet den Fall zwar allein, und am Ende werdet nur Ihr gegen andere Teams antreten. Aber von Anfang bis Ende dieses Prozesses stehen euch Coaches mit (rechtlichem) Rat und Tat zur Verfügung. Nicht nur wird Euch der gesamte Erfahrungsschatz der letzten Jahre an die Hand gegeben, auch bei persönlichen Problemen haben die Coaches immer ein offenes Ohr. Das 5-köpfige Mootie Team ist also eigentlich gar nicht 5-köpfig, sondern um die Coaches zu erweitern.

Gespannt erwarteten wir also die Ausgabe des Sachverhalts Anfang September, den sogenannten „Compromis“, der gleichzeitig auch den Startschuss für die Schriftsatzphase bildet. Der Compromis erzählt dabei die Geschichte zweier Staaten, die sich in einem völkerrechtlichen Rechtsstreit befinden und diesen vor dem Internationalen Gerichtshof austragen. In der Schriftsatzphase wird für jede der beiden Seiten ein anwaltlicher Schriftsatz vorbereitet (Gutachtenstil adieu), der später in der mündlichen Phase vor mehreren Richter*innen dargestellt und verteidigt wird.

Die Schriftsatzphase

Kaum kennen sich die frischgebackenen Mooties, geht es also auch schon direkt ans Eingemachte. In den ersten paar Wochen nach Ausgabe des Compromis ging es vor allem darum, die einschlägigen rechtlichen Probleme zu identifizieren und Argumente für die eigene Position zu entwickeln. In der Bibliothek des Max-Planck-Instituts gab es dabei kein Buch, das nicht zu finden war.

Arbeitsweise

Zu Beginn der Schriftsatzphase wurde jedem Mootie entweder die Position des Klägerstaates (Applicant) oder des Beklagtenstaates (Respondent) fix zugeteilt. Als Mootie lernte man daher wie richtige Anwälte und Anwältinnen zu denken: Man stärkt die eigene Position und unterfüttert sie mit einschlägiger Rechtsprechung, um die Richter*innen davon zu überzeugen, dass der andere Staat ein echter „Schurke“ ist. Der Jessup Compromis ist dabei jedoch immer so konzipiert, dass es sowohl auf Applicant als auch auf Respondent Seite gewichtige Argumente für und gegen einen gibt.

Das Interessante dabei ist, dass einer Deiner Teamkollegen immer die gegnerische Position vertritt. Man setzt sich als Mootie also nicht nur mit der eigenen Position auseinander, sondern antizipiert auch die Argumente der Gegenseite. Auch spielt Prozesstaktik während der Schriftsatzphase bereits eine Rolle. Als Mootie evaluiert man während der Schriftsatzphase immer wieder Fragen wie: Welches Argument lasse ich meinem Gegner, weil das Recht hier gegen mich spricht? Was sind meine stärksten Argumente und was muss ich besonders betonen, um die Richter*innen von mir zu überzeugen?

Frustrationsphasen

Insgesamt ist die Schriftsatzphase eine Challenge für das gesamte Team. Man ist am Ende immer nur so gut und motiviert wie auch die eigenen Teamkollegen. Es geht darum sich zu unterstützen und sowohl die Stärken als auch die Schwächen seiner Kollegen kennenzulernen, um sich gegenseitig zu ergänzen. Es wurde die ein oder andere hitzige Diskussion geführt, nicht nur inhaltlich, sondern auch über die eigene Arbeitsweise. Im Nachhinein war es dabei umso wichtiger, seine anfänglichen Erwartungen zu reflektieren. Wir lernten alle klarer miteinander zu kommunizieren, und auch mal laut auszusprechen, was die eigenen Bedürfnisse sind und was wir voneinander erwarten.

Spaßige Phasen

Trotz allem kam der Spaß aber nie zu kurz: Man verbringt schlichtweg so viel Zeit mit denselben Leuten an denselben Themen, dass man sich immer besser kennenlernt und sehr viel gemeinsam lacht. Die Coaches werden Euch auf eurem Weg nicht nur ordentlich pushen, sondern legen auch Wert auf die Aufrechterhaltung der sogenannten „Meme-Säule“. (Das sind eigentlich nur Memes aus eigener Herstellung die fast nur die Mooties verstehen und ziemlich nerdy sind, aber über die in 20 Jahren immer noch gelacht wird. Und sie sind Pflicht.) Natürlich haben wir uns auch untereinander verabredet und zum Beispiel ein Krimidinner gespielt, da die traditionelle, mehrtägige Reise nach Den Haag auch dieses Jahr leider pandemiebedingt ausfallen musste. Für die neue Mootie-Generation im Jahr 2022/23 besteht hingegen Hoffnung, dass die Reise nach Den Haag wieder stattfinden kann und Ihr Euch unter anderem auf eine geführte und sehr interessante Besichtigung des Internationalen Gerichtshofs freuen dürft.

Das Meistern der Work-Life-Balance

Ähnlich wie beim Schreiben einer Hausarbeit ist man beim Schriftsatzschreiben auch mal frustriert, aber das steht man gemeinsam durch: Wenn der erste Entwurf für den Schriftsatz steht, bekommt man von den Coaches regelmäßiges Feedback zur bisherigen Arbeit. Dabei ist der Jessup Compromis so ergiebig, dass man seine Argumente und Taktik immer wieder verbessern kann und die Zeit sehr schnell vergeht. Dabei ging dann auch die ein oder andere Flasche Mate über das Kassenband bei Rewe, um eine Nachtschicht einzulegen. Denn auch das ist Teil des Mootie Lebens: Der abendliche Gang zu Rewe, keine Zeit zum Kochen haben und teilweise auch mal sein privates Leben auf einen anderen Abend vertagen müssen. Dafür waren die gemeinsame Erleichterung, und Freude nach wichtigen Abgaben aber auch ein gemeinschaftliches Erlebnis. Und auch die Flasche Sekt am letzten Abend (bzw. Morgen) der Schriftsatzphase hat überraschend gut geschmeckt. Nach ca. vier Monaten, einem ordentlichen Endspurt, noch mehr Mate und einer wohlverdienten Erholungspause fing somit eine ganz neue Ära an: Die Pleading-Phase.

Mündliche Phase

In der Pleadingphase ging es vor allem darum, die wichtigsten Argumente aus dem Schriftsatz so zu präsentieren, dass die Judges am Ende überzeugt sind – keine leichte Aufgabe. Wieder und wieder fanden hierfür Probepleadings statt – erst innerhalb des Teams mit den Coaches und alten Mooties, aber schließlich auch mit dem Wissenschaftler*innen am Institut und ausgewählten renommierten Kanzleien. Wir lernten dabei spontane Nachfragen zu meistern, uns von provokativem Nachbohren nicht ärgern zu lassen, und vor allem die Königsdisziplin:

Flexibilität im Pleading und Zeitrahmen einhalten. Da die Jessup-Judges einen jederzeit unterbrechen konnten, und durchaus „fiese“ und hypothetische Fragen stellen, lernte jeder von uns in dieser Situation souverän zu reagieren ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Es wurden auch Kontakte mit renommierten Kanzleien geknüpft, von denen man sich praktische Tipps holen konnte, um sein Pleading das nächste Mal zu verbessern. Die Zeit während der Schriftsatzphase hat sich in der Pleadingsphase auf jeden Fall bezahlbar gemacht: Wir konnten auf unseren bereits erworbenen Kenntnissen aufbauen, erlernten darüber hinaus weitere wichtige Skills und hatten noch mehr Spaß. Tag für Tag verbesserten sich also unsere Pleadings und wir blickten sehr gespannt auf die eigentliche Competition, in der wir endlich auf andere Teams treffen würden.

Die Competition

Die viertägige deutsche Competition (German National Rounds) war so ziemlich das Aufregendste und Spannendste was wir in unserer juristischen Laufbahn jemals gemacht haben. Nicht nur wurden die eingereichten Schriftsätze der ungefähr 18 Teams aus Deutschland miteinander verglichen und bewertet. Natürlich traten wir auch gegen andere Teams im direkten verbalen Schlagabtausch und vor versammelter Richterbank an. Die Aufregung war unglaublich groß, aber wir waren ja auch vorbereitet. Was würden die anderen Teams wohl pleaden? Bringen sie andere Argumente? Wird dem Judge meine Argumentation gefallen oder wird er mich auf einen Punkt festnageln?

Kein Gewinnen um jeden Preis

Obwohl wir uns im Ergebnis etwas mehr erhofft hatten und leider nicht in die internationalen Runden weitergekommen sind, war die Jessup Experience eine sehr wertvolle Erfahrung, die wir niemals missen wollen. Es ist einfach ein unglaubliches Gefühl, wenn man sich nach einem intensiven Match gegen eine andere Uni in die Arme fällt, seine Glanzmomente zusammen feiert und dem Ergebnis entgegenfiebert. Auch verfolgten wir gespannt die Runde der Finalisten-Teams sowie deren Auftreten vor der Richterbank am Bildschirm. Es kamen tatsächlich keine unerwarteten Argumente, und schnell wurde uns bewusst: Wir haben es in den German National Rounds mit hoch-kompetitiven Unis und starken anderen Teams zu tun, und es gehört auch eine prise Glück und viel Rhetorik dazu, um die Jessup-Judges von sich zu überzeugen.

Unser Fazit

Um nun also die beiden obigen Fragen zu beantworten: Der Jessup stellte für uns alle eine unvergessliche Erfahrung dar. Dabei geht es nicht nur ums Gewinnen, sondern um die Entwicklung, die jeder von uns durchlaufen hat und die vielen schönen Momente, die es nur beim Jessup Moot Court geben kann. Wir kannten uns kaum und sind am Ende als Team zusammengewachsen, haben zusammen mitgefiebert und unsere Teamkollegen angefeuert.

Was unsere gemeinsame Passion fürs Völkerrecht angeht haben wir unsere Kenntnisse noch mehr vertiefen können - so wie es kaum ein Lehrbuch allein schafft. Wir haben gelernt, wie man ein bereits vergangenes Urteil für sich nutzt, aber auch wie man begründet, dass unser Fall anders zu entscheiden ist. Die gängigen juristischen Auslegungsmethoden wurden auch auf Fallkonstellationen angewandt, die bis jetzt noch nicht richerrechtlich geklärt sind. Auch wenn das Völkerrecht nicht unbedingt examensrelevant ist, haben wir somit gelernt unsere Argumentation nur auf die wesentlichen Punkte zu konzentrieren und für die Vertretung unseres Staates zu nutzen. Wir haben unser Rechtsenglisch weiter verbessern können, Schlagfertigkeit

trainiert, und konnten abseits des Uni Alltags in die Schuhe echter Anwälte und Anwältinnen schlüpfen.

Der Jessup stellt somit die einmalige Möglichkeit dar ein halbes Jahr lang anhand eines praxisrelevanten Falles ebene Fähigkeiten zu trainieren, die gute Jurist*innen auszeichnet und auch für das Staatsexamen von großem Vorteil sind. Neben diesen primär juristischen Kenntnissen ging es aber auch darum, ein starkes Team zu bilden, sich gegenseitig zu unterstützen und den Rücken zu stärken. Auch wenn es untereinander manchmal Auseinandersetzungen gab, wurden diese gemeistert und ließen uns noch besser zusammenwachsen. Der Jessup ist somit auch eine sehr wertvolle Erfahrung für jeden Einzelnen von uns gewesen, in der man sich auch in persönlicher Hinsicht weiterentwickelt. Es werden außerdem Freundschaften geschlossen, die auch nach der gemeinsamen Zeit im Büro andauern werden.

Im Fazit ist der Jessup daher: Eine einmalige, unglaublich spannende, lehrreiche und spaßige Teamerfahrung, die uns alle auch in Zukunft begleiten und in Erinnerung bleiben wird.

Dankeschön

In diesem Sinne vielen Lieben Dank an unsere lieben Coaches, die diesjährige Organisation, Sponsoren und Sponsorinnen, Unterstützer*innen und alle sonstigen Helfer*innen - ohne Euch wäre das nie möglich gewesen.

Eure Mooties aus dem Jahr 2021/22,

Sarah Gebel, Annie Karch, Moritz Pollack, Sophie Raab und Philipp Rothkirch